

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 92 (1998)
Heft: 12

Artikel: "Friede auf Erden" : die Deutung der lukanischen Weihnachtsgeschichte im Religiösen Sozialismus
Autor: Lipp, Karlheinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Friede auf Erden»

Die Deutung der lukanischen Weihnachtsgeschichte im Religiösen Sozialismus

«Die Weihnachtsgeschichte des Evangelisten Lukas: Das ist die bekannteste Erzählung, die es, wo Christen leben, gibt ... – und die geschändetste dazu: missverstanden wie keine zweite, vom Nüchternen ins Sentimentale verkehrt und durch frömmelnde Idyllisierung ihres Sinngehaltes beraubt.» So begann Walter Jens seine Bibelarbeit auf dem Hamburger Kirchentag 1981. Die Verharmlosungen dieses Bibeltextes sind vielfältig. Ab Oktober läuft jeweils die Werbung in Medien, Schaufenstern und auf Weihnachtsmärkten mit dem holden Jesulein, mit Maria und Josef, Krippe und Hirten. Die Weihnachtsgeschichte als pseudo-romantische Staffage des Geschenkerummels ist ein Musterbeispiel neutralisierter Religion. Der Inhalt der lukanischen Verse birgt jedoch einigen Zündstoff in sich, wie ihre Interpretation in der religiös-sozialistischen Tradition zeigt. K.L.

Christoph Blumhardt: «Christus wird im Christentum verfolgt»

Christoph Blumhardt (1842–1919) gilt als einer der *Hauptbegründer der religiös-sozialistischen Bewegung*. Die Jahre 1888/89 markieren einen entscheidenden Umbruch seines theologischen Denkens.¹ Dies lässt sich auch an der Weihnachtsandacht 1888² erkennen.

Analog zur Schar der wenigen Hirten ist es für Blumhardt eine kleine Gruppe, die Gottes Botschaft verstanden hat, während «weitaus die meisten Menschen an kein Reich Gottes denken, sondern ebenso in ihrem Christentum fortmachen, Jahr für Jahr gleich schläfrig»³. Viele haben die Arbeit am Reich Gottes längst mit einer *konservativen Moral* vertauscht. *Egoismus* dominiert das Denken und Streben, nicht die universale Gemeinschaft der Menschen. Hinzu kommt: «Die Geister werden bewegt, wovon? Vom Profit!»⁴ Daher wird es höchste Zeit, so der württembergische Theologe, dass christliche Frauen und Männer nach dem Reich Gottes trachten sollen.

Im Jahre 1896 setzte Blumhardt in einer anderen Weihnachtspredigt seine Kritik an grossen Teilen des Christentums fort. Er nimmt Jesu Geburtstag zum Anlass, um Entwicklungslinien des Christentums nachzuzeichnen. So werden das Subversive der Urgemeinde und die entsprechend scharfen Reaktionen des römischen Staates geschildert. Nicht ohne Seitenhieb auf den *Hurra-Patriotismus* des Deutschen Kaiserreichs sagt Blumhardt über die ersten Christen: «Und wenn der Kaiser kommt, mögen sie nicht mehr so schrecklich <hurra> schreien – sie haben einen anderen Kaiser.»⁵

Mit der *Konstantinischen Wende* beginnt für Blumhardt der Niedergang des Christentums. «So kommt die ganze liebe Kirchengeschichte zustande, in welcher Jesus Christus fast Nebensache ist. Das war ein listiger Griff, der uns heute noch bluten macht, wenn wir ans Reich Gottes denken; denn jetzt geht es noch viel einfacher, – wenn heute ein Prophet aufsteht, so heisst es gleich: <Der kämpft gegen Christus!> Wenn heute der Heiland selber kommt, so heisst es: <Der kämpft gegen Christus!> Und gerade wie im römischen Staat, so

wird Jahrhunderte lang Christus im Christentum verfolgt.»⁶

Nach Blumhardt wurde Jesus in der *Reformationszeit* wiedergeboren, aber bald siegte erneut die Kirche. In der *Französischen Revolution*, als der neuen Reformation, zeigte sich dann der lebendige Gott in den Prinzipien Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Blumhardts Hoffnung auf eine neue «Jesuszeit» ist verknüpft mit der Kritik am Christentum. «Und der grösste Schrei aus einem Menschenherz heraus muss der sein: «O Vater, Vater, lass dieses falsche Christentum ausgerottet werden, damit die Stimme deines Sohnes gehört wird, denn vor lauter Christentum hört man keinen Heiland mehr.»»⁷

Mit diesen Worten distanzierte sich Blumhardt entschieden von einem Protestantismus, der das Kaiserreich mit dem Bündnis von Thron und Altar ideologisch rechtfertigte. Dem mutigen Bekenntnis liess der religiöse Sozialist Taten folgen. Er solidarisierte sich mit den Anliegen des Proletariats und trat 1899 als erster Theologe der *Sozialdemokratie* bei. Dieser Schritt erregte in ganz Deutschland Aufsehen. Die württembergische Kirchenleitung reagierte prompt: Sie legte Blumhardt nahe, auf Rang und Titel eines Pfarrers zu verzichten, was dieser auch tat. Für die SPD zog der Theologe in den württembergischen Landtag ein und wirkte dort von 1900 bis 1906.

Leonhard Ragaz: «Wer den Krieg verteidigt, verrät Christus»

Leonhard Ragaz (1868–1945) setzte Blumhardts Reich-Gottes-Theologie konsequent fort. In den Jahren 1917–1921 vollzog sich sein Abschied vom etablierten Bürgertum und Christentum. Der religiöse Sozialist verzichtete auf seine Professur und zog vom renommierten Zürichberg-Wohnviertel in das Arbeiterquartier Zürich-Aussersihl. In dieser Lebensphase verfasste er «acht Werke der Krise»⁸. Bereits in seiner deutschen Studentenzeit an den Universitäten Jena und Berlin hatte Ragaz erkannt, dass viele Pfarrer und Kirchenführer ihren Glauben eng mit dem Sy-

stem des *Kaiserreichs* verknüpften. Einen letzten Höhepunkt bildete die angeblich christliche Rechtfertigung der *Aufrüstung* und des *Militarismus*.

Vor diesem Hintergrund predigt Ragaz im Jahre 1920 über Lukas 2,10–12 und fragt: Lässt sich nach dem Weltkrieg noch Weihnachten feiern? Ragaz bejaht diese Frage, denn gerade das Trümmerfeld des Ersten Weltkriegs verdeutliche, wie weit entfernt die Gesellschaft von Jesus und seiner Botschaft vom Reich Gottes sei. Um so wichtiger sei es jetzt – nach der Katastrophe – das Kind in der Krippe neu zu entdecken. «Denn ist nicht das der deutliche, gewaltige Sinn dieser Zeit, dass die Weltmächte mit ihrer Gewalt, ihrer Grösse, ihrem Reichtum zusammengestürzt sind vor dem Kind? Was ist aus Imperialismus, Nationalismus geworden? Sind sie nicht klein, ganz klein geworden vor der *Liebe*? Was ist aus dem Kapitalismus geworden, dem Mammonismus – sind sie nicht klein, ganz klein geworden vor der *Seele*? Was ist aus der ganzen Kultur geworden mit all ihrem Glanz – ist sie nicht klein, ganz klein geworden vor dem *Menschen*? Sind sie nicht alle klein geworden vor der Armut, der Not, der Bedrückung des Volkes – vor dem Kinde, in dem Gott offenbar wird?... Das Zentrum verschiebt sich. Gross und wertvoll war in der alten Welt, was dies *äusserlich* war – die Schicht der Herrschenden, die Besitzer des Reichtums und der Macht und daneben der schöne, begabte, gebildete, sittlich geehrte Mensch. Durch das Christentum findet eine erste Umkehrung dieses Verhältnisses statt. Der Adel und Wert des Menschen und damit die «grosse Freude» geht über zu «allem Volk», besonders aber zu den Armen, Schwachen und Geringen, ja zu den Zöllnern und Sündern. Aber auch die «Religion», das heisst, der Besitz und die Verwaltung der göttlichen Wahrheit, rückt von einzelnen Privilegierten, die davon zugleich Autorität, Ehre und Macht haben, weg, zu den «Unmündigen». Der Himmel öffnet sich über den Hirten auf dem Felde. Es steigt das allgemeine Priestertum herauf, die religiöse Demokratie.»⁹

Mit diesen Aussagen stand Ragaz im Widerspruch zu vielen Pfarrern und zur herrschenden Theologie, die dem verlorenen Krieg und dem Ende des Kaiserreichs nachtrauerten. Durch ihre *Kriegstheologie* legitimierten sie den deutschen «Griff nach der Weltmacht» (Fritz Fischer). Das Ende der Monarchie wurde nur von wenigen Theologen als Chance für eine Umstrukturierung der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Kirche angesehen.

Ragaz' *Kritik am Christentum* bestimmte ebenfalls die beiden nächsten Predigten (1931 und 1940) über die lukanische Weihnachtsgeschichte. Im Jahre 1931 sagte er: «Ja, seien wir ganz ehrlich und sprechen wir aus, was doch offenkundig ist: Religion, Christentum, Kirche, so wie sie heute sich im Grossen und Ganzen darstellen, sind doch heute starke Stützen der Altäre Molochs, Baals und Mammons, während deren leidenschaftliche Bekämpfer sehr oft «Gottlose» oder «Christusleugner» sind – man denke nur an einen Mann wie Bakunin!»¹⁰

Selbst in die Welt des sogenannten *Heidentums* konnte die Botschaft Jesu von Liebe und Gerechtigkeit vordringen: «Nun äussert sich dieses Erwachen als Freiheitsdrang, als Auflehnung, Befreiung auch von der Christenheit, Auflehnung auch gegen die Christenheit. Aber in alledem siegt ja Christus.»¹¹

Die ganze Familie Ragaz unterstützte in der Zwischenkriegszeit tatkräftig die *Friedensbewegung*¹² und sah sich daher öfters Anfeindungen ausgesetzt. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Faschismus in Italien und in Deutschland sowie des Zweiten Weltkriegs deutet Ragaz die Bibel neu. In der Weihnachtspredigt des Jahres 1943 fragt er, wieso die Botschaft «Friede auf Erden» nicht gesehen werde, und gibt zwei Antworten:

Für viele Theologen ist die *weltliche* Friedenspolitik zu oberflächlich und theologisch nicht tief genug begründet. Ragaz dreht hier den Spiess um: «Wir fragen: Wo sind denn Kirche und Theologie geblieben, wenn es sich um die Sache des Friedens handelte, die auch sie nicht aus der Sache

Christi entfernen können? Warum haben denn *sie* nicht für die nötige Tiefe gesorgt?»¹³

Den anderen Grund vermutet Ragaz in der *Verfälschung* der Friedensbotschaft: «Friede wird als Seelenfriede verstanden. Wer den Frieden verleugnet, der verleugnet Christus. Wer irgendwie den Krieg verteidigt, der verrät Christus. Das Weihnachtsevangelium ist nicht bloss am Rande, sondern im Zentrum ein Evangelium des Friedens, und zwar nicht bloss des Seelenfriedens, sondern vor allem des Weltfriedens. Nur eine schwere Verfälschung kann das leugnen, nur eine grosse christliche Lüge kann ihm ausweichen. Das muss heute mit äusserster Schärfe gesagt sein; das sagt heute im Donner seines Gerichts Gott selbst.»¹⁴

«Nur auf einer Gemeinde und Jüngerschaft Christi, welche Gott die Ehre gibt, indem sie den Frieden vertritt, ruht Gottes Wohlgefallen... Er hat kein Wohlgefallen an Kanonen, Maschinengewehren und Kriegsflugzeugen, vielleicht, wer weiss, auch nicht an amtlichen Zeugen Christi mit dem Dolch an der Seite.»¹⁵

Ragaz' letzte Predigt im Dezemberheft 1945 der *Neuen Wege* ist – wie ein Vermächtnis – noch einmal eine Weihnachtspredigt. Der religiöse Sozialist beklagt darin den Abfall von Gott und die Selbstsucht als *Ursachen der Zerstörung*: «Es löst sich, von dem heiligen Band gelöst, die Menschengemeinschaft, die aus dem Einen Gott quillt, in die Vielheit von nur mehr sich selbst vergottenden Völkern und Staaten auf. Es löst sich das Gesamtgut der Schöpfung in den privaten Besitz auf, der nur an seine eigene Mehrung denkt... Es bläht sich die des Glanzes von Gott her beraubte Endlichkeit auf und wird zum Götzen. Sie tobt in ihrem unendlichen Anspruch gegeneinander und wird zum Weltkrieg. Und die Atombombe wird zum Symbol dieses Zustandes... Nun glänzt nicht mehr der Weihnachtsstern über uns, sondern hängt am Himmel diese Atombombe. Sie hängt über uns, damit wir den Weihnachtsstern wieder sehen lernen, der die Weisen zur Krippe nach Bethlehem leitet.»¹⁶

Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands: gegen die «Kriegs- und Stahlhelmtheologen»

In Deutschland wurden nach dem Ersten Weltkrieg verschiedene religiös-sozialistische Vereinigungen gegründet, die sich 1926 zum «Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands» zusammenschlossen. Ein Schwerpunkt der Arbeit war das Engagement für soziale Gerechtigkeit. In Gottesdiensten zum 1. Mai und in Solidaritätskundgebungen bei Streiks machten die religiösen Sozialistinnen und Sozialisten auf die Not des Proletariats, die sich durch die Inflation der Nachkriegszeit noch verschärfte, aufmerksam. Dabei wurden die bereits im 19. Jahrhundert aufgetretenen Defizite der Amtskirche gegenüber der Sozialen Frage aufgedeckt.

So predigte Erwin Eckert, der das religiös-sozialistische Organ «Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes» redigierte: «Das Proletariat kennt das Weihnachtsfest nur als Feiertag; selbst als allgemeines Freudenfest ist es ihm meist zur Sinnlosigkeit geworden, denn das Erleben der Freude ist für die Masse versunken in der Mechanisierung des täglichen Lebens, bei manchen abgelöst durch den schalen Genuss des Amusements... Kein «freut euch und abermal freut euch» jubelt aus der Masse der vom Krieg, vom Zusammenbruch und der Inflation Geschlagenen – sondern Leid, Wut, Verbitterung erfüllt ihr Herz... Noch ist es dunkle Nacht für die Masse – noch ist Jesus Christus nicht für sie geboren.»¹⁷ Jesus wurde aber auch für dieses Proletariat geboren. Von daher wäre Weihnachten vor allem ein Hoffnungsfest für die Unterdrückten.

Emil Fuchs, der von 1905 bis 1918 in Rüsselsheim eine vorbildliche Erwachsenenbildung begründete und später in Eisenach wirkte, sah den Hintergrund der Weihnachtsgeschichte durch grosse Armut – Krippe, Stall, keine Herberge, Hirten – gekennzeichnet. Demgegenüber führen heute viele Christinnen und Christen ein behagliches Leben, ohne sich um die soziale Not zu kümmern.

Wer weiss also um *diesen Sinn* der Botschaft? «Alle jene doch nur, die unter dieser heutigen Gesellschaftsordnung, dieser Klassenscheidung, dieser Ausbeutergesellschaft bitter leiden... Und auf einmal weisst Du, dass da wieder ein Kindlein in der Krippe liegt, ein Kommen einer neuen Hoffnung, neuen Zeit, eines neuen Gewissens ist. «Sozialismus», dass Recht werde, Gemeinschaft, Brüderlichkeit im ganzen Leben, im ganzen Volk, in der ganzen Menschheit und durch alle Arbeit hin.»¹⁸

Weitere Praxisfelder religiös-sozialistischen Engagements waren der *Pazifismus* und der *antifaschistische Widerstand* vor 1933. So überrascht es nicht, dass die lukanische Botschaft von «Frieden auf Erden» mit der politischen und kirchlichen Wirklichkeit konfrontiert wurde.

Im Zeitraum von 1921 bis 1924 konsolidierte sich die Reichswehr, und es wurden die entscheidenden Weichen für die *Aufrüstung der deutschen Armee* bis 1936 gestellt. Ab Frühjahr 1923 begann die Rüstungsindustrie wieder mit der Produktion. Für die Kirchen war die Revision des Versailler Vertrags ein Dauerthema, die Kriegsniederlage wurde zum nie bewältigten Trauma. Aussenpolitische Verständigungen (Rapallo, Locarno, Beitritt zum Völkerbund) wurden skeptisch aufgenommen.

Die religiös-sozialistische Bewegung forderte die Einführung eines Friedenssonntags und hielt besonders am Totensonntag die Erinnerung an die Opfer des Ersten Weltkriegs wach. Harry Truckenbrodt, geprägt durch Erfahrungen im Krieg, beklagte, dass Kriegs- und Stahlhelmtheologen sowie Wehrverbände eifrig Militarismus und Aufrüstung predigten: «Kaum je war Weihnacht, das Geburtsfest des Friedensfürsten, von soviel Kriegsgefahr umdroht... Es ist schon längst kein Geheimnis mehr, dass der so eifrig betriebene «nächste» Weltkrieg in erster Linie rücksichtsloser Fliegerangriff gegen die unbewaffnete Zivilbevölkerung sein wird... Der Todesnebel von Lüttich ... gibt nur einen ganz schwachen Begriff von dem, was sogen. christliche Staaten miteinander planen... Je mehr

sich der Nationalsozialismus zu einem Kriegsmessias bekennt, desto treuer lasst uns dem Friedensmessias der biblischen Verkündigung Nachfolge leisten... Weihnachten feiern heisst heutzutage mehr als je: als ein Jünger des Friedensheilands gegen die mächtigen Dämonen nationalistischen Hasses und militärischer Brutalität kämpfen. Weihnachten feiern heisst: Schwerter zu Pflugscharen, Kanonen zu Friedensglocken (nicht umgekehrt), Millionen und Milliarden Heeresausgaben in hungerstillende, Wohnungen schaffende Hilfe verwandeln! Weihnachten feiern heisst für die Kirchen zumal: mithelfen an der geistigen und geistlichen Abrüstung.»¹⁹

Truckenbrodt sah mit dieser Predigt bereits 1930 (!) die Verbindung von Nationalsozialismus und Kriegsgefahr. Gottesdienste mit uniformierten Nationalsozialisten, SA-Gruppen und Hakenkreuzfahnen waren schon in der Zeit vor 1933 keine Seltenheit. Während die religiös-sozialistische Bewegung schon früh gegen die Barbarei der Nationalsozialisten ankämpfte, massregelte die Amtskirche die religiös-sozialistischen Pfarrer, die sich antifaschistisch betätigten.²⁰ Die Kirche entschied sich nicht nur nicht für den Religiösen Sozialismus, sondern auch nicht gegen den Faschismus.

Neuere Interpretationen von Pinchas Lapide, Luise Schottroff, Dorothee Sölle und Jim Forest

Das Weihnachtsevangelium wurde auch dadurch verfälscht, dass zahlreiche Theologen die Bibel antijudaistisch interpretierten. Christentum wurde als Gegensatz zum Judentum verstanden, wobei das Christentum als wahr und vollkommen galt. Vor diesem Hintergrund ist die jüdisch-christliche Bibelarbeit von *Pinchas Lapide* zu sehen.²¹

Lapide nennt einige Gründe, warum es sich bei der lukanischen Weihnachtserzählung um eine durch und durch *jüdische Geschichte* handelt:

– Die beiden im Text vorkommenden Römer (Augustus, Quirinius) symbolisie-

ren die Unterdrückung Palästinas durch den römischen Imperialismus. Die ökonomische Ausbeutung wird durch die Volkszählung und ihre brutale Durchführung angedeutet.

– Galiläa ist nicht zufällig die Heimat Jesu, seiner Eltern sowie seiner Jüngerinnen und Jünger. Von 61 Aufständen gegen die römische Besatzungsmacht erfolgten 60 in Galiläa.

– Der Name Jesus – besser: Jeschua, das heisst: Er wird retten – ist messianisch und deutet auf die Befreiung von der römischen Herrschaft hin.

– Ebenfalls messianisch zu verstehen sind die – schon vom Propheten Micha erwähnten – Hirten als Empfänger der Botschaft, die dreimalige Betonung der Abstammung Jesu aus dem Geschlecht Davids und die vom Propheten Jesaja verkündete Geburt des Friedensfürsten.

Diese Untersuchung zeigt die enge Verbindung von hebräischer Bibel und Zweitem Testament, von Judentum und Christentum. 60 Jahre nach der Pogromnacht 1938 sollten wir kritisch gegenüber antijudaistischen Bibelauslegungen sein, zumal das Christentum aus einer innerjüdischen Glaubensgemeinschaft hervorgegangen ist.

Auch die *sozialgeschichtliche Bibelexegese* untersucht die wirkliche Situation der Menschen der Bibel in ihrem jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhang, wobei der eigene, gegenwärtige Lebenszusammenhang nicht ausgeblendet wird. Diese nichtidealistische Lesart der biblischen Bücher wird leider nur an wenigen theologischen Fachbereichen gelehrt. *Luise Schottroff* (Kassel) vermittelt uns eine sozialgeschichtliche Interpretation der lukanischen Weihnachtsgeschichte.²² Ihre Fragestellung lautet: Wie können wir als Menschen eines reichen Industrielandes diese Erzählung verstehen?

In der christlichen Theologie und Kirche wurde und wird teilweise heute noch «arm» nicht im konkreten sozialen und wirtschaftlichen Sinn gedeutet. Die Neutestamentlerin entlarvt diese Deutung: Das jüdische Volk wird durch das römische

Reich ausgebeutet (Steuereintreibung durch eine brutale Personen- und Besitzstandsregistrierung). Je länger diese Unterdrückung andauert, um so grösser wird die Sehnsucht nach einem Messias, der Israel befreit.

Luise Schottroff sieht die Weihnachtserzählung im Zusammenhang mit *anderen Stellen des Lukasevangeliums*: In Lukas 1,52ff. singt Maria von der Erhöhung der Niedrigen, und die Feldrede in Lukas 6,20f. verheisst den Armen die Königsherrschaft Gottes. Den Armen, Hungernden, Arbeitslosen und Kranken wird der Retter geboren. Die Hirten sind die Empfänger dieser Botschaft und tragen das Evangelium der Armen weiter! Aber bezeichnenderweise werden die Verse von Lukas 2,15–20 oft weggelassen.

Die eindeutige *Parteilichkeit Gottes* für die Armen und gegen den Reichtum macht reichen Christinnen und Christen die Nachfolge Jesu schwer. Ein Evangelium für *Reiche* gibt es nicht, meint die Theologin, sondern nur für «umgekehrte» Reiche. «Umkehr» beziehen viele christlich geprägte Menschen lediglich auf ihren unmittelbaren Lebensbereich und vergessen dabei, dass unser Wohlstand auf Kosten der Armen bei uns wie in der Dritten Welt erwirtschaftet wird. Umkehr der Reichen kann geschehen, so Luise Schottroff, durch Mitarbeit in ökumenischen Bewegungen und Initiativen, die sich für eine gerechtere Welt ohne Aufrüstung, Ausbeutung der Natur und Ausbeutung der Dritten Welt engagieren.

Eine weitere Interpretation der Weihnachtsgeschichte kommt von *Dorothee Sölle*.²³ Ihr Hintergrund ist die Friedensbewegung, die sich nach dem Nato-Doppelbeschluss des Jahres 1979 in einem nie gekannten Mass entwickelte. Der Kirchentag 1981 brachte der Stadt Hamburg mit 100 000 Menschen die grösste Demonstration nach dem Zweiten Weltkrieg und damit den Auftakt für viele weitere Friedensaktivitäten und Massendemonstrationen. In diesem Kontext knüpft die Theologin an bei der *Pax Romana*, die ihre Provinzen durch Eroberung und Unterdrückung

«befriedete». Dieser staatliche Gewaltfriede war ein gut funktionierendes System, das vielen Menschen unermessliches Leid zufügte. Dorothee Sölle sieht die Parallelen im mörderischen Gewaltfrieden latein-amerikanischer Diktaturen und erinnert an die Ermordung Erzbischof Romero, aber auch in der auf Atomwaffen basierenden *Pax Americana*.

Was aber ist mit dem *Frieden Christi* gemeint, den die Engel verkünden? Jesus steht gegen die Politik und Kultur des Militarismus, so die zentrale These der Theologin. Sein Friede bedeutet die Errettung der Armen in aller Welt. Viele Menschen in der Dritten Welt müssen sterben, weil die ihnen vorenthaltenen Gelder in die Rüstung fliessen. Wenn wir die Pax Christi ernst nehmen, dann müssen wir uns auf die Seite der Armen stellen und den Kampf aufnehmen gegen den Götzen Militarismus, das heisst: Raketen umwandeln in Apotheken und Bewässerungsanlagen.

Gottesdienste vor Raketensilos (Hasselbach, Mutlangen) und auf Ostermärschen gehörten zur grossen Friedenskampagne. *Jim Forest*, Sekretär des Internationalen Versöhnungsbundes, berief sich 1988 bei einer Predigt vor der US-Kommandozentrale in Stuttgart-Vaihingen auf Lukas 2,8–10: «Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Herden. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!»

Die Weihnachtsgeschichte spielt in der Nacht, und Forest deutet dieses Dunkel als ein *Denken in Schablonen*. Diese Nacht verhindert, dass wir in Menschen Brüder und Schwestern sehen. «Weihnachten ist die richtige Zeit, uns auf die Seite der Hirten zu stellen und uns der Aufforderung des Engels zu öffnen, uns abrüsten zu lassen von unseren Ängsten und von den Schwertern, die uns diese Ängste in die Hände geben. So befreit, stehen wir nicht mehr unter dem politischen Zwang, unsere Feinde zu hassen. Wir können anfangen, Gehorsam zu lernen gegenüber dem Gebot,

unsere Feinde zu lieben. Das bedeutet nicht, dass wir sie idealisieren sollen, sondern es bedeutet: wir sollen uns verantwortlich fühlen für ihr Leben... Wie verändert erscheint uns die Welt, wenn wir unsere Ängste erkannt haben und sie Stück für Stück abbauen. Wahrhaftig, es scheint, unser Leben war eine ständige Nacht, solange die Furcht es beherrschte. Wir konnten Gott so selten ins Angesicht schauen, ihn in so wenigen Gesichtern sehen.»²⁴

1 Vgl. Klaus-Jürgen Meier, Christoph Blumhardt. Christ, Sozialist, Theologe, Frankfurt/M., Bern 1979, S. 17–20.

2 Vgl. Christoph Blumhardt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, hg. von R. Lejeune, Bd. 2, Erlenbach-Zürich 1925, S. 94–102.

3 Blumhardt, Bd. 2, S. 99.

4 Blumhardt, Bd. 2, S. 100.

5 Christoph Blumhardt. Eine Auswahl aus seinen Predigten, Andachten und Schriften, hg. von R. Lejeune, Bd. 3, Zürich-Leipzig 1928, S. 14.

6 Ebenda.

7 Blumhardt, Bd. 3, S. 17.

8 Vgl. Markus Mattmüller, in: Prophetischer Sozialismus, hg. von Eduard Buess/Markus Mattmüller, Freiburg 1986, S. 110–142.

9 Neue Wege 1920, S. 494.

10 Neue Wege 1931, S. 533.

11 Ebenda. Eine ähnliche Absicht verfolgt eine Predigt des Jahres 1940 (vgl. Neue Wege 1940, S. 574–583).

12 An neuerer Literatur vgl. ZeitSchrift für Kultur, Politik, Kirche/Reformatio 1997, Heft 2; Leonhard Ragaz: Eingriffe ins Zeitgeschehen. Reich Gottes und Politik, Texte von 1900–1945, hg. von Ruedi Brassel und Willy Spieler, Luzern 1995.

13 Neue Wege 1943, S. 556.

14 Neue Wege 1943, S. 558.

15 Neue Wege 1943, S. 561f. Diese Predigt wurde wiederabgedruckt in Neue Wege 1985, S. 341–347.

16 Neue Wege 1945, S. 620f.

17 Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, Nr. 51/1924.

18 Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, Nr. 52/1926.

Eine ähnliche Predigt hielt Fuchs zwei Jahre später. Vgl. Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, Nr. 52/1928.

19 Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes, Nr. 51/1930. – Zum Gesamtkomplex vgl. Karlheinz Lipp: Religiöser Sozialismus und Pazifismus. Der Friedenskampf des Bundes der religiösen Sozialisten Deutschlands in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1995.

20 Vgl. Friedrich-Martin Balzer/Karl Ulrich Schnell: Der Fall Erwin Eckert. Protestantismus und Faschismus am Ende der Weimarer Republik, Köln 1987.

21 Vgl. Helmut Gollwitzer/Pinchas Lapide: Ein Flüchtlingskind. Auslegung zu Lukas 2. München 1981.

22 Vgl. Luise Schottroff, Das Evangelium der Armen, in: Walter Jens (Hg.): Frieden. Die Weihnachtsgeschichte in unserer Zeit, S. 49–65.

23 Vgl. Dorothee Sölle: Gewaltfrieden oder Gottes Frieden, in: Walter Jens (Hg.): Frieden, S. 95–111.

24 Vgl. Jim Forest: Fürchtet euch nicht!, in: Junge Kirche 1983, S. 653.

Das Dokument

Ehrendoktorwürde für Marga Bührig

Die Theologische Fakultät der Universität Basel hat Marga Bührig am 27. November 1998 die Ehrendoktorwürde verliehen. Erstmals in der Geschichte dieser Fakultät gilt die Ehrung ausdrücklich einer feministischen Theologin. Mit einem herzlichen Glückwunsch an Marga Bührig dokumentieren die Neuen Wege die nachstehende Laudatio. Red.

Die Laudatio lautet:

Frau Dr. phil. Marga Bührig,
die als Leiterin des evangelischen Studien- und Bildungszentrums in Boldern Theologie im Hinblick auf aktuelle gesellschaftliche Probleme gelehrt und gelebt hat und sich um den Aufbau der evangelischen Frauenarbeit in der Schweiz verdient gemacht hat,
die sich als Präsidentin des Ökumenischen Rates der Kirchen für die gleichberechtigte Partnerschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft eingesetzt hat und bis heute in verschiedenen Bereichen des ökumenischen Geschehens mitwirkt,
die als engagierte Christin, Autorin und feministische Theologin durch ihre zukunftsweisenden Impulse und die Unbestechlichkeit ihrer Argumentation kritische Kirche im besten Sinne repräsentiert.